Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Neuere Schweizer Lyrik
Autor: Schaer, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575763

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neuere Schweizer Lyrik.

Es ist schon ein Weilchen her, daß uns zwei jugendliche Lyrikspenden zugekommen sind; nun sollen sie nicht länger hinter ihren bekanntern Weggenossen zurückstehen und noch vor Jahresschluß hier eine kleine Würdigung erfahren. Der Verfasser des einen Büchleins („Ephemeriden", Gedichte *), Adolf Attenhofer, ist uns bereits von zwei frühern Liederbändchen her eine vertraute Persönlichkeit. Und auch in dieser neuen, ungleich ausgereiftern Dichtungsgabe wird da oder dort die alte Gestalt des Urhebers von „Ego ipsissimus" (1904) oder „Allerlei Narrheiten" (1907) mit ihren Vorzügen und Schwächen wieder heraufbeschworen. Aber es ist nun nicht mehr bloß der stürmische Jugenddrang und der sehnsüchtige Weltschmerz oder die unbefriedigte Künstlerschwermut, die aus diesen Tagebuchblättern eines Lyrikers spricht, es ist Abgeklärteres, Reiferes, formell wie inhaltlich Vollendeteres geworden, was uns in dieser dritten Lese geboten wird. Immer steht hinter diesen Dichtungen das künstlerische Erlebnis, die in ihrem Lust- oder Leidempfinden kräftig und ungehemmt sich auslebende poetische Individualität. Manch stimmungsreiches Seelenbild wird uns da in den Gruppen „Liebe", „Visionäres", „Bekenntnisse", „Berge" und „Sursum corda! vor das bewundernde Auge hingezaubert. Von solchen Zeugnissen echt schöpferischer Kunst und Begabung — es steht ihnen freilich auch manches weniger gelungene Lied kompensierend gegenüber, damit der junge Dichterstolz nicht frühzeitig in den Himmel wachse — hebe ich hervor die Gedichte: „Zwei Rosen wieg' ich in der Hand", „Es ist der Herbst die Zeit der Liebe", „Ich mag nicht in den Himmel sehen", „Ein Lied verklang", und „Mein Hochtal träumt" ... Daß wir es mit einer entwicklungsfähigen und frohe Hoffnungen erweckenden jungen Künstlerschaft zu tun haben, möge z. B. dartun das schlicht-ruhige, in seiner stillen Verhaltenheit meisterhafte Sehnsuchtslied:

O Sehnsucht nach der großen Stille
Des Abends nach dem lauten Tag,
Wo leis verträumen mag der Wille
Und meine Seele feiern mag,
Wo sich die Augen selig schließen,
Wenn stolz die Nacht den Thron besteigt,
Am Himmel goldne Wolken fließen,
Die bunte Schöpfung dämmernd schweigt ...

Während uns hier der Duft zartfühlender Romantik im Sinne der Eichendorff'schen Sangesweise anweht, hat Attenhofer in einem andern Gedichte einen eigenartig persönlichen, neuzeitlich anmutenden Stil gefunden, der ihm sein bestes formales Können auszuleben gestattete; ich meine seinen ergreifenden Schwermutsgesang, zuerst in der „Schweiz" (XII 1908, S. 504) erschienen:

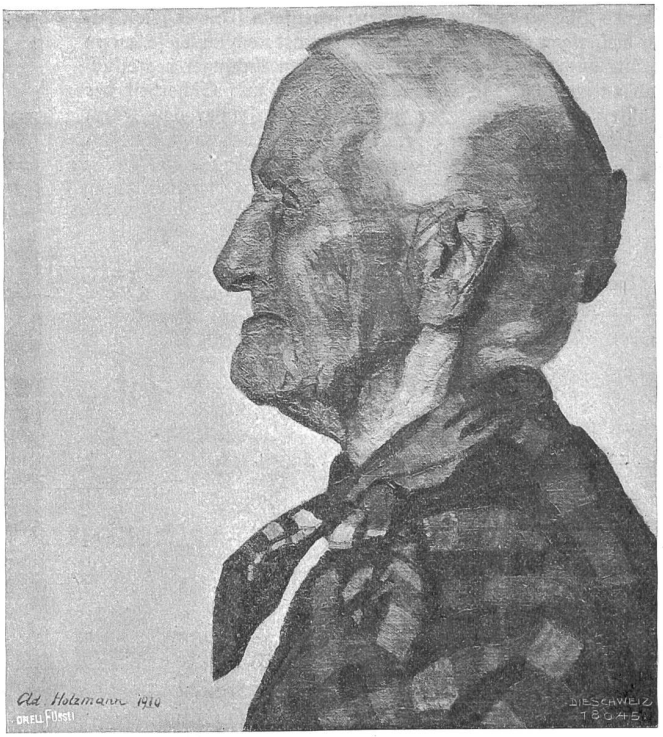
Seit Tagen schon dies feuchte, tote Grau ...

„Den Freunden, die an seine Kunst und sein Können geglaubt haben," hat der Autor sein neues anspruchsloses lyrisches Bekenntnisbuch gewidmet; es wird für viele von ihnen eine freudige Verheißung und ein bedeutsames Versprechen sein! Wir aber wünschen, der strebende und suchende junge Poet möge in nicht allzu ferner Zeit sein erträumtes Zukunftsland in vollem Glanze schauen und betreten, damit er seine dichterischen Versprechungen mit golden-reifen Erfüllungen einlösen kann!

Das zweite Liederbuch, „Aus einem Maien", Gedichte von Robert Jakob Lang **), enthält die Gaben einer Erstlingsernte. Es sind erste Lieder und Stimmungsbilder, die uns ein junger Schweizer Dichter von den „Maientagen" seines Erlebens und Liebens bietet, Geschenke voll jugendlicher Unmittelbarkeit, reich an persönlich zartem und warmem Empfinden. Die in „Liebeslieder", „Naturlieder" und „Stimmungen" zerfallenden Gesänge des mit einem feinen Schauen und Beseelen begabten Lyrikadepten zeugen wohl da oder dort noch von einem gewissen Zuviel an Klang und Farbe oder wiederum von einer Unbeholfenheit oder Gesuchtheit des poetischen Ausdruckes; aber sie atmen teilweise auch jenen köstlich erfrischenden Duft eigenmächtig trotziger Frühlingsschöpfungen, die nur für sich selbst und um ihrer selbst willen da sind und blühen wollen. Manch ein Gedicht begegnet, das uns ernstlich daran mahnt, auf die phantasievolle Jugendkraft und die künstlerische Begabung seines Urhebers ein gutes und freudiges Vertrauen zu setzen. Nicht in dem Sinne des „Was nicht ist, kann werden" begrüßen wir diesen neuen Ton im heimatlichen Dichterwald, sondern mit der hoffnungsfrohen Ueberzeugung, daß das, was da schon gut ist, in Zukunft, bei größerer Formbeherrschung und umfassenderer Lebenserfahrung, noch viel besser und schöner zu werden vermag Einzelne Stichproben aus diesen stark individuell gestalteten dichterischen Erlebnissen und Bekenntnissen berechtigen uns durchaus zu dieser ermutigenden Einschätzung des Lang'schen Liederbuches. Ueberraschend eigenartig in Erfindung und Gestaltung sind Motive, wie sie uns etwa in den Gedichten „Vorfreude", „Drum haß ich dich", „Lachendes Leid" und „Erwartung" begegnen. Auch das „Das Mohnfeld" betitelte Stück hat seine besondern, musikalisch-malerischen Reize, während in „Vielleicht" der Sänger dieser Maienlieder ein eigentümlich wehmutvolles, aufrichtiges Geständnis von den verborgensten Gründen und Regungen seines Jugendschaffens lautwerden läßt, wenn er uns offenbart:

Meine Lieder sind weh, wie sterbende Kerzen;
Aber sie sind meine Seele,
Sie sind das einzige an meinem Herzen,
Was ich nicht quäle ...

Unsere Leser mögen sich von der „Art und Kunst" dieses vaterländischen Lyrikers mit Hilfe der folgenden Auswahl ein



Schülerarbeit aus der Stadlerschen Kunstschule Zürich. Alte Frau. Oelstudie (1910).

*) Aarau, Druck und Verlag von H. R. Sauerländer & Co., 1910.
**) Berlin-Leipzig, Silva-Verlag, 1910.

eigenes Bild zu machen versuchen; jedenfalls fehlt es schon seiner bisherigen Dichtung weder an Eigenart noch an Tiefe, wenn es ihm auch vielleicht noch, wie es für den Anfänger begreiflich und entschuldbar ist, an der Vielseitigkeit und Sicherheit der künstlerischen Fassung, der völligen Beherrschung von Form und Sprache gebricht. Sein poetisches Können und auch formales Gelingen bekunden zweifelsohne Lieder — die wir in dieser Vollendung und Einheitlichkeit freilich noch selten genug bei ihm finden — wie etwa die beiden folgenden:

Sehnsucht

Weißt du, was Sehnsucht heißt?
Wenn in dem Maiengarten
Sich schon die Blust verheißt
Und läßt noch auf sich warten.

Weißt du, was Sehnsucht ist?
Wenn man das leise Klingen,
Das in den Herzen ist,
Nicht kann zur Ruhe bringen.

und:

Schatten

Ich weiß nicht,
Aber eine Sünde liegt
Verborgen in meinem Herzen;
Ein fahles Licht
Wie ein Schleier liegt
Selbst über meinen Schmerzen.
Ich weiß nicht,
Aber mein Glück ist leer
Von lichten Stunden;
Der Tag flicht
Keine Kränze mehr
Um meine Wunden.

Besonders die großzügige Schlichtheit dieses letzten Gedichtes trägt das deutliche Gepräge von verheißungsvoller Kraft und künstlerischer Begabung an sich, die der junge Dichter auch ferner hegen und pflegen, zu reifen Früchten der Meisterschaft möge heranwachsen lassen! Dr. Alfred Schaer, Zug.

Herbstgefühl

Vorbei der Tag; nur hell gewölbter Himmel
Birgt noch sein Leuchten über Stadt und Strom.
In Gassenlärm und schwärzlichem Gewimmel,
Hinauf, hinab am doppeltürmigen Dom,
Geh' ich im Schein verfrühter Gaslaternen —
Und jetzt, durch Abendschatten, Kirchgebimmel,
Ist mir, will still der Sommer sich entfernen ...

Aus fahlen Wassern braut schon Herbst in Lüften,
Die Bäume streu'n ihr Laub mir an die Brust.
Wie stumm dies Wandern nach den Nebelgrüften!
In den Alleen welkt die Farbenlust
Und seh' ich letzte Sonnengluten schwinden —
Und schwamm doch einst die Welt in Frühlingsdüften
Und wollte Herz sich süß zum Herzen finden ...

Was kann sich noch im Treiben offenbaren?
Bleich hasten rings die Menschen nach dem Glück!
Zeigt mir ein Traum auch Licht von goldnen Haaren,
Wie weit liegt alle Seligkeit zurück,
Aus der ich jubelnd Jugendkraft getrunken —
Die Nacht spinnt an der Brücke Pfeilerpaaren,
Schaut in den See und zählt die Sternenfunken ...

Konrad Falke, Zürich.

Die Straßen

Der Nachtwind rüttelt an Fenstern und eisernen Fahnen
Der Gartenhäuser, von öden verlass'nen Altanen
Wirft er das Laub, das noch gestern die Bäume besaßen
Verächtlich hinunter, hinab auf die Bänke und Straßen,

Die Straßen, die gleitende Hufe und Räder geschliffen,
Die wie die Hüte der Kutscher, so abgegriffen,
Nur immer stärker glänzen, die wunderlich steifen,
Die Straßen, die ihre Räder zur Blankheit schleifen,

Darin sich spiegelt die freudlose Schar der Laternen
Entlang an baumhohen Gittern, erlosch'nen Kasernen,
An nackten Gerüsten, dran Männer im Frühlicht zimmern,
Dran Tau und Balken wie frierende Kinder wimmern...

Und weiter die Folge von Lichtern, von flüchtigen Wagen,
Die heimliche Lust in schwarze Geborgenheit tragen,
Und Wagen mit Paaren von düsterbleichen Gesichtern,
Die heut ein Geschick noch bewahrt vor irdischen Richtern...

Du wanderst lautlos allein in dem flackernden Lichte:
Der rieselnde Park raunt seine verworrnen Gedichte
Von Liebe, von Küssen, von Küssen und Todesweh —
Im Dunkel verliert sich sein Sang wie ein mächtiger See,

Der Nachtwind klirrt und summt im Gehäus der Laternen,
Der Mond entfloh mit dem blassen Gefolge von Sternen,
Die Bänke sind leer, wo die nickenden Greise saßen,
Der Regen rinnt dünn und leis auf die fröstelnden Straßen.

Siegfried Lang, Paris.

Schweizerische Literatur.

(Roman und Novelle).

Eine Vorbemerkung. Da die Buchproduktion von Jahr zu Jahr wächst, muß sich der Rezensent notgedrungen jene Tugend zulegen, die dem Schriftsteller immer mehr abhanden zu kommen droht, Beschränkung, ansonst unsere beiden Dezembernummern in lauter Rezensionen ertrinken müßten. Damit aber keinem ein Unrecht geschehe und jeder wenigstens einmal ergiebiger darankomme, mag unsere Knappheit dort aussetzen, wo ein Neuer beachtenswert hervortritt.

Unter diesen soll einer voranstehen, der Erzähler, dem das Epitheton „schweizerisch" mit allem Vollklang und Stolz und Farbigkeit, die dem lieben kleinen Wort innewohnen, ansteht wie kaum einem zweiten, Heinrich Federer. Zwar